

Dermisches.

(Der Kaiser in Highcliffe-Castle.) Das Schloß des englischen Obersten Stuart Wortley, welches dem Kaiser gegenwärtig zum Aufenthalt dient, besitzt sehr schöne Räume. In den Gemächern des Kaisers hat der Besitzer seine besten Möbel, wertvolle echte Stücke aus der Zeit Louis XIV. mit manchen historischen Reliquien vereinigt. Das Bett, in dem der Kaiser seine Nachtruhe findet, war einmal die Ruhestätte der unglücklichen Königin Marie Antoinette und im Ankleidezimmer steht ein Bett, das einst dem Marschall Ney gehörte. Ein paar kostbare Wandteppiche waren Ehrengeschenke Ludwigs XIV. für den Großmeister des Malteserordens, die Napoleon als Beutestücke wieder nach Frankreich zurückgebracht haben soll. Auch ein Tisch, der aus dem Besitz des kaiserlichen Imperators stammt, findet sich in den Gemächern des Kaisers und noch manche anderen interessanten Erinnerungsstücke und Seltenheiten. Was die Lage von Highcliffe Castle vom gesundheitlichen Standpunkte besonders günstig macht, ist der Umstand, daß der Ort wie seine Umgegend frische und doch milde Seeluft, ungewöhnlich viel Sonnenschein und verhältnismäßige Staubfreiheit und dazu den würzigen Hauch des nahen Tannenwaldes gewährt und bei der Nähe des New Forest mehr Gelegenheit zu Waldausflügen bietet, als man in den meisten Gegenden Englands antreffen würde. Das Befinden des Kaisers wird daher auch als sehr gut bezeichnet. Die englischen Blätter weisen darauf hin, daß der Kaiser sich eine große Sendung seiner gewöhnlichen Zigarren aus Hamburg habe kommen lassen und daß er viel rauche, Zigarren sowohl wie auch Zigaretten, so daß es also mit dem Halsleiden nichts auf sich haben könne. Ferner haben die Reporter entdeckt, daß mehrere Fässer Bier aus der fürstlich fürstlichen Brauerei in Donaueschingen und außerdem Bismarckbräu aus München angekommen seien.

Des Kaisers Talisman. Folgende seltsame Geschichte zeigt ein englisches Blatt seinen Lesern vor: „Es wird interessieren, zu erfahren, daß der Kaiser den berühmten Talisman der Hohenzollern mit nach England gebracht hat, mit dem Jahrhunderte lang der Glaube an die übernatürliche Macht ver-

bunden gewesen ist, die seinen Träger vor Not und Gefahr jeder Art beschütze. Dieser kaiserliche Talisman, ein massiver Goldring mit einem viereckigen dunkelfarbigem Stein, den der Kaiser immer am Mittelfinger seiner linken Hand tragen soll, hat eine hochromantische Geschichte. Sein Ursprung wird bis in jene fernen Tage zurückgeführt, da die Ahnen des Herrschers, die Markgrafen von Nürnberg, zum Kampf um das Heilige Grab gegen die Ungläubigen auszogen. Der Ring, der in einem blutigen und harten Ringen unter den Mauern Jerusalems erbeutet wurde, kam in den Besitz des Markgrafen Friedrich, von dem er auf seine Nachfolger überging und von Geschlecht zu Geschlecht als kostbares Erbe bis zur Gegenwart von den Hohenzollern getragen wurde. Der Spruch aus dem Koran, der den Ring einst schmückte, als er von Saladin und seinen Nachfolgern getragen wurde, ist entfernt und an seiner Stelle ein Kreuz eingegraben worden.“

Was fürstlicher Logierbesuch kostet. Aus London schreibt man: Logierbesuch ist teuer, das weiß jeder; und wenn es sich gar um Fürsten handelt, so kann die Gastfreundschaft recht teuer werden. Denn nicht alle Könige sind so bescheiden, wie König David Kalakaua, der Herrscher der Sandwichinseln, der im Jahr 1883 die Königin Viktoria besuchte und in einem Boarding-House untergebracht wurde, wofür 60 Mk. die Woche zu bezahlen waren. Seine Behausung gefiel ihm außerordentlich und beim Abschied fragte er tieferrnt, ob alle andern fremden Könige in England auch so vorzüglich bewirtet würden. Gerade das Gegenteil ist in dieser Beziehung die orientalischen Herrscher, z. B. der Sultan Abd-ul-Azis, der bei seinem Besuch in England im Jahr 1867 ein Gefolge von tausend Personen mit sich brachte, die alle untergebracht werden sollten. Auch der Schah von Persien brachte 1873 etwa 500 Personen mit, so daß 13 Extrazüge nötig waren, um das Gepäck zu befördern. Die Ausgaben, die der gegenwärtige Besuch unseres Kaisers dem englischen Hofe verursacht, sind recht beträchtlich: er wird im ganzen rund auf eine Million zu stehen kommen. Zu den teuersten Gästen gehörte der Zar Nikolaus I., der bei seinem englischen Besuch im Jahr 1844 eine Ausgabe von 2 1/2 Mill. verursachte. Für die Herricht-

ung der Gemächer, in denen er wohnte, waren allein 240 000 Mk. nötig; das Staatsbankett an dem beiläufig bemerkt 83 Prinzen und Prinzessinnen teilnahmen, kostete 350 000 Mk. Einige Fürsten sehen es ungern, daß für sie solche ungeheuren Summen ausgegeben werden. So z. B. König Oskar von Schweden, der im Jahr 1861 England besuchte und nicht in einem Schloß wohnen wollte, sondern seinen Haushalt in der schwedischen Gesandtschaft aufschlug. So kostete sein Besuch nur ein paar tausend Mark. Manchmal aber erspart der Hof wenig, wenn er seine Gäste nicht in Schlössern, sondern in Hotels unterbringt; im Jahr 1867 wohnte der Khedive von Ägypten im Dudley-House, was etwa eine Viertel Million Ausgaben verursachte, und der Besuch des Prinzen Nasrullah von Afghanistan, der mit seinem außerordentlich zahlreichen Gefolge im Dorchester House untergebracht wurde, kostete eine halbe Million.

Die Gefahr des Geldes. In Amerika hat sich eine Gesellschaft gebildet, die den Kampf gegen alle gefährlichen Mikroben und Bakterien die sich an den Geldmünzen und Banknoten angeheftet haben, auf ihre Fahnen geschrieben hat. Man hat zunächst eine Statistik über die mit dem Geld kursierenden Bakterien veranstaltet und die Ergebnisse mögen ängstliche Seelen mit Entsetzen erfüllen. Denn auf einem Centstück entdeckt man durchschnittlich 26 lebende Mikroben, auf einem 10-Centstück 40, auf einer verhältnismäßig sauberen Banknote 2250, auf einer schmutzigen gar 73 000 Krankheitserreger. In Boston hat ein bekanntes Damenmodengeschäft sich die Argumentation der Bakterienverfolger zu eigen gemacht; nur funktelnagelneue Geldstücke werden herausgegeben, ältere Münzen durchlaufen ein antiseptisches Bad.

Eine furchtbare Bluttat. Eine furchtbare Familientragödie hat sich am Donnerstag in dem Dorfe Podelzig im Kreise Lebus in der Mark zugetragen. Der stellenlose Kaufmann und Invalide Ernst Lück aus Charlottenburg, der sich seit längerer Zeit dort bei seiner Familie aufhielt, erstach seinen Vater und eine Witwe Kretschmer, die dem alten Lück die Wirtschaft geführt hat. Dann verletzete der Messerstecher die Ehefrau seines Bruders durch 10 Stiche in die Brust lebensgefährlich und verwundete

Ein deutscher Romantiker.

Zum 50jährigen Todestage J. Eichendorffs — 26. November. (Nachdruck verboten.)

Wer kennt nicht die teilweise zu echten Volksliedern gewordenen und in ihrer aussprechenden Vertonung so tief zu Herzen gehenden Lieder: „In einem kühlen Grunde da geht ein Mühlenrad“, „Wer hat dich, du schöner Wald“, „Wem Gott will rechte Gunst erweisen“ usw.? Sie leben in aller Herzen und Munde, vor allem, wenn fröhliche Gesellen beisammen sind, und reine Naturfreude, helle Wandlust und der Liebe Wärme und Wehe im Liede jauchzt und klagt. . . . Aber den Dichter dieser ergreifenden Lieder — wer kennt ihn? Wohl die Literaturhistoriker, vielleicht einige Gebildete, aber die, für welche er sang, am allerwenigsten; dem Volke ist sein Name so gut wie unbekannt geblieben. Und doch verdient Eichendorffs Name neben den klangvollsten unserer Literatur, namentlich auf dem Gebiete der Lyrik, genannt zu werden.

Ringender als er, dessen fünfzigsten Todestag wir heute begehen, hat wohl keiner vor ihm und auch keiner nach ihm den deutschen Wald und das deutsche Bergland, deutschen Frühling, deutsche Liebe und deutsche Wanderlust besungen. Und was er gesungen, kam von Herzen und ging zu Herzen und prägte sich dem Ohre ein, als etwas Unvergessliches, Teures und Unvergängliches.

Die Literaturgeschichte bezeichnet unseren Dichter schlechtweg als „den letzten hervorragenden Romantiker“. Mit welchem Rechte dies Urteil gefällt wurde, wollen wir hier nicht erörtern.

Joseph Freiherr von Eichendorff entstammte einer altadeligen Familie und wurde am 10. März 1788 auf Schloß Lubowitz (Oberschlesien) geboren. Seit

dem Jahre 1805 besuchte er das Gymnasium in Breslau und studierte zuerst in Halle, dann in Heidelberg die Rechte. In letzterer Stadt kam der leicht entflammte Jüngling in Berührung mit Arnim und Brentano, den Herausgebern von „Des Knaben Wunderhorn“, die das stille Feuer romantischen Empfindens in ihm zur hellen Flamme anzachten. Dazu kam der tiefe Haß Eichendorffs gegen die drückende französische Fremdherrschaft, der seinem Dichten reiche Nahrung gab. Nach Beendigung seiner Studien gedachte er, da Preußen scheinbar hoffnungslos darniederlag, in Oesterreich in den Dienst zu treten. Da erschien Friedrich Wilhelms III. „Ausruf an mein Volk“. Mit ungezählten edlen deutschen Jünglingen eilte Eichendorff nach Schlessien, trat in das Lützowische Freikorps und später in ein Landwehrregiment ein und nahm ruhmreichen Anteil an den Feldzügen 1813—1815. Den ungetrübtesten Genuß gewährt Eichendorffs Lyrik. Hier gibt er sich am unbefangenen, und die melodische Form seiner Lieder schmeichelt sich wie Musik in die empfänglichen Herzen hinein. Tausend Lieder könnten wir hierher setzen, doch wir nennen zunächst das eine:

O Täler weit o Höhen,
O schöner, grüner Wald,
Du meiner Lust und Wehen
Kudsch'ger Aufenthalt!
Da draußen, stets betrogen,
Saus die geschäft'ge Welt,
Schlag noch einmal die Bogen
Um mich, du grünes Zelt.

Es liegt in der Lat ein unsagbarer Zauber in der Eichendorffschen Poesie, sei es, daß er das süße Waldgeheimnis belauscht und es uns verrät:

Da steht im Wald geschrieben
Ein süßes, ernstes Wort
Von rechten Tun und Lieben,
Und was des Menschen Fort.

Ich habe treu gelesen
Die Worte schlicht und wahr,
Und durch mein ganzes Wesen
Ward's unaussprechlich klar,

sei es, daß er als fröhlicher Wandersmann mit den Lerchen in den lichten Frühlingsmorgen seine Lust hinausjubelt und von der großen Lehrmeisterin Schöpfung sich andächtig die Wege weisen läßt:

Die Bächlein von den Bergen springen,
Die Lerchen schwirren hoch vor Lust,
Was soll' ich nicht mit ihnen klingen,
Aus voller Keh' und frischer Brust?

Den lieben Gott laß' ich nur walten;
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd' und Himmel will erhalten,
Hat auch mein Sach' aufs best' bestellt."

Und hierin beruht das ganze Geheimnis der Eichendorffschen Poesie: es ist der ungekünstelt fromme Hauch, der wie ein zarter Duft darüber schwebt, ohne sich irgendwie aufzudrängen. Man empfindet diese religiösen Beziehungen selbst in den begeisterten Naturliedern geradezu als selbstverständlich. Und das ist die rechte, christliche Naturbetrachtung: sie darf nicht als „Naturvergötterung“, wie sie in der „Moderne“ vielfach beliebt ist, von Gott weg, sondern soll als Naturandacht zu ihm hin führen. Wie tieferegreifend in diesem Sinne ist nicht sein „Morgen-gebet“:

O wunderbares, tiefes Schweigen!
Wie einsam ist's noch in der Welt!
Die Wälder nur sich leise neigen,
Als ging der Herr durch's stille Zelt.

Ich fühl' mich recht wie neu geschaffen;
Wo ist die Sorge nun und Not?
Was mich noch gestern wollt' erschaffen,
Ich schäm' mich des im Morgenrot.

Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
Will ich, ein Pilger frohberreit,
Betreten nur wie eine Brücke
Zu dir, Herr, über'm Strom der Zeit."



eine andere Frau leicht an der Schulter. Hierauf begab er sich nach dem Kirchhof, wo er Selbstmord durch Erschießen beging. Die „Berl. Ztg.“ berichtet über das ungeheuerliche Verbrechen folgende Einzelheiten: „Heute früh schied Ernst Lück seine Ehefrau nach Küstrin. Sein Bruder fuhr nach einem Nachbarort, während dessen Frau das Geschäft verjah. Ernst Lück frühstückte vormittags im Gasthofe, trank eine halbe Flasche Wein und äußerte dabei, er sei nicht ganz wohl. Dann begab er sich nach dem väterlichen Anwesen. Bald darauf hörte man im Viehstall den alten Lück durchdringende Hilferufe ausstoßen. Die Wirtschafterin, Frau Kretschmer, die darauf herbeieilte, wurde von Ernst Lück mit einem Messer bedroht. Sie flüchtete in das Wohnzimmer, wohin ihr Lück folgte und sie angeht ihrer drei kleinen Kinder wütend mit dem Messer bearbeitete, so daß die Frau blutüberströmt zu Boden sank. Nun stürzte Lück in die Wohnung seiner Schwägerin und fiel über das Kind seines Bruders her, um auch dieses zu ermorden. Die Mutter des Kindes warf sich im letzten Augenblick dazwischen, und Lück stach nun wütend auf diese mit dem Messer ein. Eine im Laden anwesende Käuferin eilte hinzu und wollte dem Rasenden Einhalt tun, erhielt aber ebenfalls mehrere Messerstiche. Lück eilte darauf auf den hinter dem Anwesen liegenden Kirchhof und tötete sich durch einen Schuß in die Schläfe. Den Vater des Mörders fand man im Stalle mit gebrochenem Genick tot auf. Er scheint entweder erschlagen oder so hingeworfen worden zu sein, daß er den Nackenwirbel brach, denn äußere Verletzungen sind an der Leiche nicht bemerkbar. Frau Kretschmer verstarb kurze Zeit, nachdem sie die zahlreichen tödlichen Messerstiche erhalten hatte. — Der Mörder hatte wahrscheinlich, wie er das bereits oft getan, vor der Tat wieder von seinem Vater Geld gefordert, das ihm aber verweigert wurde. Aus Wut darüber beging er das schreckliche Verbrechen, nachdem er sich in der Gastwirtschaft Mut angetrunken hatte. Lück soll schon mehrfach, darunter mit Zuchthaus, vorbestraft gewesen sein.

Der kürzeste Prozeß, den man sich denken kann, scheint in der Abdeckerei einer Bezirkshauptstadt des Reichslandes gemacht zu werden. Eine dort ausgestellte Bescheinigung über die Einlieferung eines Hundes, die ganz gedruckt ist, so daß nur, wie der „Straßb. Post“ geschrieben wird, der Name des betreffenden Hundebesizers eingeschrieben wird, hat nämlich folgenden Wortlaut: „Herr . . . brachte einen Hund und wurde sofort getötet.“ Das Berufende an der gefährlich klingenden Affäre ist, daß bei diesem summarischen Verfahren bis jetzt noch kein Hundebesitzer ums Leben gekommen ist. Die dabei Beteiligten scheinen im Gegenteil ganz vergnügt zu sein, da nach einem viel verbreiteten Glauben den einmal tot Besagten eine recht lange Lebensdauer beschieden sein soll.

Gesundheitsgemäße Heizung und Beleuchtung unserer Wohnungen.

Die Ansprüche an die Temperatur eines Raumes differieren im täglichen Leben selbst bei Personen, die sich unter gleichen Umständen in demselben Zimmer aufhalten.

Für das Wohnzimmer sind in unseren Breiten Temperaturen von 17—19 Grad Celsius nicht zu hoch. Das Kinderzimmer darf und soll einige Grad wärmer gehalten werden als das Wohnzimmer für Erwachsene und zwar umso mehr, je kleiner die Kinder sind.

In Bezug auf die Heizung des Schlafzimmers gilt nicht die bekannte Redensart: „Kalt schlafen ist gesund.“ Diese Behauptung ist nirgends durch einwandfreie, statistische Vergleiche der Gesundheit und Sterblichkeit kalt und nicht kalt schlafender Personen begründet nachgewiesen. Mag es auch gesunden und kräftigen Leuten nichts schaden, wenn sie andauernd im kalten Zimmer schlafen, weniger robusten ist dringend anzuraten, ihr Schlafzimmer vor dem Zubettgehen in einen angenehmen erwärmten Zustand zu bringen.

Von allergrößter Wichtigkeit für unsere Gesundheit ist es, die Abfuhr der verbrauchten Luft und die Zufuhr frischer, reiner Luft zu bewirken, mit anderen Worten: zu lüften oder zu ventilieren. In einfachster Weise bewerkstelligen wir auch im Winter die Lüftung, wenn wir morgens vor dem Heizen die verdorbene, abgestandene Luft durch Öffnen von Türen und Fenstern hinausjagen und durch hineinströmende, frische ersetzen. Auf dieselbe Weise können wir auch im Laufe des Tages die Zimmerluft von Zeit zu Zeit erneuern. Diese Maßregel

Amerikanische „Wolkenkrieger.“ In Amerika wachsen zwar nicht die Bäume, aber die Häuser in den Himmel. Eine Lebensversicherungsgesellschaft in New-York errichtete ein Gebäude, das 11 Stockwerke über der Erde und noch 2 Geschosse unter der Erde zu Geschäftsräumen hat, von denen $\frac{2}{3}$ von der Gesellschaft selbst benützt sind, während $\frac{1}{3}$ dieser Räume vermietet werden. Dazu hat das Gebäude einen Turm, der 42 Stockwerke hat und rund 200 Meter hoch ist. Dieser Turm überragt also den Kölner Dom um 43 Meter!

Im Auto durch Afrika. Oberleutnant Graetz, der in Nachahmung der Automobilfahrt Peking—Paris eine Durchquerung Afrikas im Auto über Bismarckburg—Bulawayo die Kalahari nach Deutsch-Südwestafrika unternahm, hatte schon wenige Tage nach seiner Abfahrt schweres Mißgeschick. Sämtliche vier Zylinder seines Gaggenau-Wagens versagten den Dienst und plakten schließlich, weil man ihnen zu schlechtes Öl zugemutet hatte. In Mrogoro fand sich nämlich ein kleiner Teil des im voraus dorthin beordneten Oeles vor und das Ersatzöl zeitigte auf der Strecke nach Kilossa den Motordefekt. Dem Leiter der Expedition blieb nichts übrig, als sich von seinem Chauffeur Neuberger zu trennen, der nur mit dem Nötigsten versehen, durch die Steppe nach Ngerengere marschierte, sich hier auf die Bahn setzte und sodann auf einem Dampfer nach Europa fuhr. In Gaggenau hat er neue Zylinder anfertigen lassen und hat bereits vor längerer Zeit wieder die Ausreise angetreten. Oberleutnant Graetz hofft, Ende dieses Monats die Reise fortsetzen zu können. Auf der bereits zurückgelegten Strecke gestaltete sich die Passierung des Durckflusses, der sehr reich an Krokodilen ist, zu einer heißen Aufgabe. Auf dem Floß herübergeschafft werden konnte das Auto seiner Schwere wegen nicht; so mußten denn Eingeborene heran, die den Wagen zerlegten, hinübertrugen, ihn drüben wieder zusammensetzten und ihn schließlich die steile Böschung hinaufzuschieben begannen. Aber als der Chauffeur zur Hilfeleistung den Motor andrehte, sahen die Schwarzen in dem Knattern und Toben das Kumoren böser Geister und ließen den Wagen los, der eiligst in den Fluß zurückrollte. Nur mit vieler Mühe konnten die Neger von der Ungefährlichkeit des Motors überzeugt werden.

(Wo man singt, da laß dich ruhig nieder!) Aus dem Kanton Aargau weiß das „Zofinger Tagblatt“ folgendes hübsche Geschichtchen zu berichten: „Meine Herren, ich heeße Müller, bin Berliner, von Religion Zugschneider und zur Zeit auf der Walze. Haben Sie vielleicht 'n Zehrpsennig für mir über?“ Mit diesen Worten sprach dieser Tage in einem Bezirkshauptort des Kantons Aargau ein Festsbruder in einer Wirtschaft einige Herren an, die sich nach einer anstrengenden Vereins-Besangsprobe zu einem gemüthlichen Schoppen niedergelassen hatten. Einer der Herren erwiderte lachend: „Da Sie sich vorgestellt

bedeutet nicht etwa eine Verschwendung von Heizmaterial, wie meist gefürchtet wird; denn die frische, kalte Luft erwärmt sich schneller und leichter, als die unreine, verbrauchte. Daneben kann man zur Ventilation die durch die Heizung erzeugten Temperaturunterschiede verwenden. Ein lebhaft brennender Ofen ventiliert so stark wie ein offenes Fenster.

Für das Wohlbefinden ist es ferner unerlässlich, daß in den geheizten oder gar überheizten Räumen für einen hinreichenden Feuchtigkeitsgehalt der Luft Sorge getragen wird. Die Fälle, wo Leiden der Atmungsorgane, wie Nachen- und Kehlkopfkatarrhe, durch längeren Aufenthalt in erwärmten Räumen entstehen, denen zwar eine genügende Wärmemenge zugeführt wird, ohne daß gleichzeitig Bedacht genommen wird auf die Transpiration des menschlichen Körpers, sind nicht selten. Letztere bewirkt bekanntlich jedesmal eine Austrocknung speziell der Schleimhäute. Durch Uebergang aus der heißen, trockenen Zimmerluft in die feuchte, kalte Außenluft entwickeln sich dann die Katarre der Atmungsorgane, die der rauhen Witterung zugeschrieben werden, aber streng genommen im Zimmer ihren Ursprung haben.

Ein primitives, aber allen Anforderungen genügendes Verfahren stellt in dieser Hinsicht ein mit Wasser gefüllter Behälter in der Nähe des Ofens oder damit verbunden dar. Die Luft sättigt sich dann bei der Heizung in hinreichender Weise durch Wasserdämpfe von selbst.

Für die große Mehrzahl der Wohnungen kommen die Öfen als Wärmequelle in Frage. Unter ihnen stehen jetzt die eisernen Füllöfen als sparsam und bequemer in Gunst. Sie heizen gut, machen aber die Luft sehr trocken und belästigen

haben, werden wir das gleiche tun — also dieser Herr ist der Bezirksamtman, der andere Herr rechts ist der Gerichtspräsident und ich bin der Polizeichef.“ Dem „Kunden“ lief es eiskalt über den Rücken, als er diese Vorstellung anhörte. Sein unbehagliches Gefühl wurde noch verstärkt, da er in einiger Entfernung einen langsam näherkommenden „Buzen“ bemerkte. Er sah sich bereits nach einem Ausweg um, als einer der Herren seine Absicht erkennend sagte: „Sie brauchen keine Angst zu haben, wir sind hier nicht in unserer Amtseigenschaft, sondern als Säger!“ Hierauf wurde eine Kollekte veranstaltet, deren Ertrag, 2 Franken, der Gerichtspräsident dem verblühten „Kunden“ in die Hand drückte, während der Polizeichef dem neugierig gewordenen „Buzen“ abwinkte.

„Obst ist Brot!“ sagt ein hervorragender Pomologe. In der Tat wird von der ärztlichen Wissenschaft der Obstgenuß immer mehr in seiner Bedeutung und Nützlichkeit für Volksernährung und Volksgeundheit gewertet. Angesichts dessen verdient eine launige Aufforderung zum Obstkaufen bekannt zu werden, welche die Dämonen der Münchener Obsthändler- und -Händlerinnen schmückt. Der Reim lautet:

Daß frisches Obst gesünder ist
Als Bier und alter Wein,
Das leuchtet jedem, der's genießt
Sogar dem Münchner ein.
D'rum, wer vom Obst ein Kenner,
Der laufe stets bei mir,
Denn nirgends ist es schöner
Und billiger dahier.

[Frage und Antwort.] Was ist der Unterschied zwischen einem Licht und einem jungen Mädchen? — Pußt man das Licht, so brennt es; pußt man das junge Mädchen, so geht es aus!

[Stimmt.] „ . . . Ach, weißt Du, gar so viel Wissen ist nicht nötig, um den Leuten zu imponieren. Es genügt schon, wenn man alles besser weiß.“

[Aus der Schule.] . . . : „Was ist wohl das Gegenteil von Taktik?“ — . . . : „Takt-takt.“

Rätsel.

Wenn süß die Nachtigallen schlagen,
Und lüde geht des Frühlings Hauch,
Dann grüßen wir's an sonn'gen Tagen
Als lichte Fiedle gern am Strauch.

Doch ist der Winter eingezogen,
Der frostig jedem Blühen wehrt,
Seid ihr uns weniger gewogen,
Wenn wir euch unverhofft besichert!

Auflösung des Gleichklangs in Nr. 186. Gefahren.

durch einseitige Strahlung. In dieser Hinsicht sind die idenen, die Kachelöfen, besser als die eisernen. Sie erwärmen sich zwar langsam, geben aber auch ihre Wärme langsam ab, und die Strahlung wird niemals lästig. Welche Art Ofen man auch nimmt, niemals dürfen sie schädliche Gase, Kohlenoxyd an die Zimmerluft abgeben.

Größere Gebäude, auch Wohnhäuser, werden in neuerer Zeit mit Zentralheizung versehen (Luft-, Dampf- und Warmwasserheizung). Solche Anlagen, in welchen nicht gleichzeitig für Zufuhr staubfreier, hinreichend feuchter Luft gesorgt wird, sind unbedingt zu verwerfen.

Auch die künstliche Beleuchtung, die das mangelnde Sonnenlicht in unserer Wohnung zu ersetzen hat, muß hygienischen Anforderungen genügen. Fehlerhafte Lichtverhältnisse wirken vor allem ungünstig auf unsere Augen.

Gewöhnliche Gas- und Acetylenbeleuchtung ist für kleine Wohnungen wenig angebracht; sie geben viel Wärme ab, was in der Nähe recht lästig ist und führen der Luft viele schädliche Beimengungen zu. Durch die Einführung des Glühlichtes hat die Gasbeleuchtung in dieser Hinsicht wesentliche Verbesserungen erfahren.

Kerzenlicht ist wenig warm, aber auch wenig hell und teilt der Luft scheinbar so viele Verbrennungsgase mit als gutes Petroleumlicht.

Weitaus in den meisten Fällen sind wir immer noch auf das Petroleum als Lichtquelle angewiesen, nicht zu unserem Schaden. Petroleum liefert nicht nur immer noch das billigste Licht, sondern auch in den modernen Lampen ein vorzügliches Licht, das dem Auge wohlthut und die Luft nächst dem elektrischen am wenigsten verunreinigt.